

Voller Tapezierer u. Portefeuller Zeitung

Organ

des Deutschen Sattler, Tapezierer u. Portefeuller Verbandes

Inserate kost. die sechsgep. Nonp.-Zeile 60 Pf.

Verlag und Redaktion: Berlin S.O. 16, Brüdenstraße 10 b^m

Verleger: Amt Vorwärts Nr. 2420

Erscheint alle 8 Tage

Wo stehst du?

Eine kleine Anzahl deiner Kollegen ist ständig an der Arbeit, deine Berufsorganisation ausbreiten zu helfen. Sie tun das in der Erkenntnis, daß die Organisation die einzige Macht ist, mit welcher wir umkämpfen können, der Macht der Unternehmer im Wirtschaftslieben den nötigen Widerstand entgegenzusetzen. Ohne diesen organisierten Widerstand würde sich unsere und damit auch deine Lebenshaltung in sehr kurzer Zeit ganz erheblich verschlechtern. Das heißt, daß jeder Rückgang in der Organisation und damit jede Lockerung schon sofort von den Unternehmern rücksichtslos ausgenutzt wird, um Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. Am deutlichsten hat sich das bemerkbar gemacht in den Großbetrieben der Metall- und Textilindustrie. Aber auch in der Holzindustrie und in unseren eigenen Berufen sind überall dort, wo die Organisation sich gelockert hatte, solche Verschlechterungen seitens der Unternehmer durchgedrückt worden.

Das war nur deshalb möglich, weil du nicht deine Pflicht getan hastest, weil du dich in dem Wahne befandest, es ginge auch ohne dich in dem gewöhnlichen Fahrwasser ungehindert so weiter, wie es in der Inflationszeit der Fall war.

Wenn deine Kollegen zur Betriebsparlamentarisation und Wirtschaftsverwaltung stehen, da magst du dich anmischen oder du hochst zu Hause und schämstst über die schlechten Zeiten oder schimpfst über die anderen! Es fehlt dir nicht nur der feste Wille, dich mit deinen eigenen Interessen ernstlich zu beschäftigen, sondern auch das Interesse, die Zustimmung über die wirtschaftlichen und politischen Vorgänge und ihre Zusammenhänge zu verschaffen.

Wo bist du gewesen, wenn in den Zusammenkünften die Meinungen ausgetauscht und schließlich Beschlüsse gefaßt wurden, die auch dich berühren? —

In der Wirtschaft und im Verkehr mit deinen Kollegen, da kommst du ausgezeichnet kräftiger und nötiger über die vorherigen Handlungen der Parteien usw. Du verstehst es auch recht gut, deine traurige Lage darzustellen.

Warum bringst du es denn nicht fertig, auch die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen, dich in Reich und Glied zu stellen und mitzuarbeiten, damit es besser gemacht wird?

Du kommst doch alle Tage beobachten, wie die bestehenden Klassen zusammenhängen. Wenn in ihren Kreisen auch noch so heftigste Meinungsverschiedenheiten über alle möglichen Dinge bestehen und wenn sie auch manchmal noch außen hin einig erscheinen, so wird es doch nicht bloß maskiert. Wenn es nicht gegen die Arbeiter und Angestellten Front zu machen, halten sie zusammen wie Pech und Schwefel.

Nur unter der Arbeiterklasse herrscht keine solche Uneinigkeit, wo es gilt, Front zu machen gegen die bestehenden Klassen. Die Arbeiter sind leider noch so unorganisiert, so unentschieden in der unflätigsten Weise im Kampfe, zum Gaudium und zum Vorteil ihrer schlimmsten Feinde.

Willst du von den Bestehenden nicht lernen, es eben so zu machen wie sie? —

Willst du die Angriffe gegen dich und deine Klassengenossen zurück zu schlagen, dann mußt du es lernen zusammenzuhalten mit deinen Kollegen. Gewiß siehst auch du unter der Not dieser Zeit, wer will das verkennen! Aber dennoch mußt du dich aufpassen und in Reich und Glied mit deinen Kollegen stellen. Du mußt selbst ein werbendes, tätiges Mitglied, ein Kämpfer für deine Klassen- und Menschenrechte werden.

Wo willst du also stehen?

Wenn du jetzt wieder die Zeit ungenützt verpassen würdest, dann schimpfe später nicht auf andere oder

gar auf die sogenannten Führer und Instanzen. Verfümst du wieder die Zeit wie vor und am 4. Mai dieses Jahres, dann kann dir niemand helfen, dann bist du selbst schuld und verdienst das Schicksal, das dich dann trifft, wenn die Reaktion siegt.

Du bist gewarnt, du weißt auch, was auf dem Spiele steht, wenn die reaktionären Parteien am 7. Dezember zur Herrschaft gelangen.

Die letzten Monate haben uns bereits einen Vorgeschmack gegeben; was zu erwarten ist, wenn die Rechtsparteien zur Alleinherrschaft kommen. Denke nur an die Klassenjustiz, wie sie in den Prozessen und Urteilen gegen Fachisten und Arbeiter zutage trat. Es waren Klassenurteile. Bis in die höchsten Spitzen der Regierungsbeamten offenbart sich die Gegnerschaft gegen die republikanische Verfassung.

Rur noch vier Wochen bleibt uns Zeit bis zum Wahltag am Sonntag, den 7. Dezember.

Von der Stimmenabgabe am 7. Dezember hängt es ab, wie das deutsche Volk in der kommenden Zeit regiert wird. Es geht nicht so sehr um die äußere, als vielmehr um die innere Politik bei diesen Neuwahlen zum Reichstag. Die Arbeiterpartei hat ihr Bestes getan, um Deutschland in der Zeit der tiefsten

Baut in jeder Verwaltungsstelle

Aufführung neuer Mitglieder aus! Sucht Mitarbeiter! Es gibt überall fähige und willige Kollegen und Kolleginnen, die gern mitarbeiten, wenn sie nur die richtige Ermunterung und Anweisung zum Webedienst erhalten. Die Zeit ist ernst. Sammelt die Kräfte, schult die neuen Mitglieder im Dienst unserer guten Sache!

Vorwärts immer! Rückwärts nimmer!

Not über das fürchterliche Elend hinwegzuführen, darüber kann es keinen Zweifel mehr geben. Ihre Politik hat das deutsche Volk vor dem Schlimmsten bewahrt und neuer Genugung entgegengeführt, darüber kann selbst die verlogene Demagogie nicht hinwegtäuschen.

Die ganze große Gesellschaft, die kein anderes Ziel hat, als das Volk auszuheben mit allem Raffinement, das denkbar ist, wird alle Mienen springen lassen und alle Mittel anwenden, um an die Herrschaft zu gelangen. Gegen diese Gesellschaft, der alle bürgerlichen Parteien zugerechnet sind, auch wenn sie die schönsten Wankeltänze umhängen, gilt es den Wahlkampf zu führen.

Deshalb richten wir an dich, der du dies liest, die Frage:

Wo stehst du?

Bist du Sattler, Tapezierer oder Portefeuller, gelerntes oder ungelertes, weibliches oder männliches Mitglied?

Mache dir klar, um was es geht. Nichts kann uns mehr nützen, als deine Mitarbeit in den nächsten Wochen.

Am 7. Dezember muß alles auf die Beine gebracht werden und zur Wahlurne schreiten, um für die große sozialistische Arbeiterpartei die Stimme abzugeben.

Denke daran, daß die Republik erhalten werden muß gegen ein Heer von Feinden. Werde ein Mitkämpfer! Stell dich in Reich und Glied, das Ganze zu verstärken!

Die Arbeitskraft und ihr Verkauf.

Die kapitalistische Produktionsweise unterscheidet sich von der Sklavenerwirtschaft durch eine formale persönliche Freiheit der Arbeitsmenschen. Diese Unterscheidung ist nicht durch sozialmenschliche Erordnungen entstanden, sondern ist einfach ein Produkt größerer Zweckmäßigkeit, Arbeitsrecht, soziale Fürsorge, alle Eigenschaften der organisierten Arbeitskraft sind nicht Eigenarten des Produktionsprozesses, sondern Ergebnisse eines langen Kampfes der organisierten Arbeit. Der Produktionsprozess ist durchaus gefühllos.

Als kapitalistischer Produktionsprozess hat er die besondere Absicht, das Kapital zu vermehren. Nicht, daß aus ihm immer neue Gebrauchsgüter ausströmen ist seine Eigenart, sondern daß eine immer größere Menge Kapital aus ihm herauszieht, sich immer neu bildet, das in Form von Warenwerten erscheint. Er tritt als Erzeuger von Warenwerten in Erscheinung, doch tut er das nur, weil es ihm möglich ist, durch Verbrauch einer kleineren Warenmenge eine viel größere wieder zu erreichen. Er hat also dieselbe Eigenart wie der Mensch, der mehr herausgibt, als man in ihn hineinsteckt. Der kapitalistische Produktionsprozess ist also auch Wertquelle. Da wir aber die — geistige und körperliche — Arbeitskraft als einzige Wertschöpferin in der Gesellschaft erkannt haben, ist eine dieser Feststellungen falsch. Die Arbeitskraft haben wir auf Grund eingehender Untersuchung als Wertquelle erkannt. Wegen wir diese Erkenntnisse der genauen Untersuchung des Produktionsprozesses zugrunde, so müssen wir zu folgenden Ergebnissen kommen: Tritt der Produktionsprozess als Erzeuger von Warenwerten in Erscheinung, so liegt seine Wertquelle in der Herstellung von Warenwerten. Die Ware selbst ist eine in den Stoff hineingesteckte Menge Arbeitskraft. Die Arbeitskraft ist die einzige Wertmenge in der Ware. Die Warenwerte sind also gewonnene Arbeitskraft und der Produktionsprozess nur der Verbraucher der Arbeitskraft. Seine Wertquelle liegt in diesem Verbrauch und wächst, je mehr Arbeitskräfte er verbraucht. Seine Wertquelle ist also keine Eigenart des Prozesses, sondern nur Eigenart der Arbeitskraft und entsteht durch ihren Verbrauch.

Der Kauf der Arbeitskraft und ihr Verbrauch ist der Inhalt des Produktionsprozesses. Da die Arbeitskraft nicht vom Menschen getrennt werden kann, ihre Veräußerung an die Gegenwart des Menschen und an die Zeit gebunden ist, wird durch ihren Verkauf der Mensch für eine bestimmte Zeit mitverkauft. Er verliert für die Dauer des Verkaufes der Arbeitskraft seine Freiheit. Der Käufer bestimmt die Art ihrer Veräußerung und ist an einer restlosen Veräußerung der Arbeitskraft interessiert. Solange der verkaufte Mensch noch ein fähiger Mensch ist, fühlt sich der Käufer als rechtlicher Besitzer dieser Kraft. Der kraftvolle Mensch wird gekauft, seiner Freiheit beraubt und der veräußerte schwache Mensch erhält keine Freiheit wieder. Diese erhält er nicht, um sie zu genießen, sondern um ihm die Möglichkeit zu geben, neue Kraft zu sammeln, damit er sich aufs neue verkaufen kann. Die Freiheit ist also nur das Mittel zum Zweck, der Mensch benötigt sie, um sich zum Verkauf, zur Veräußerung von Geist und Kraft vorzubereiten. Sie ist nur mehr eine formale Freiheit und der kapitalistische Produktionsprozess unterscheidet sich von der Sklavenerwirtschaft durch die Tatsache, daß der Mensch in ihm kein eigener Sklavenerhalter ist. Ersterer hat gegen die Sklavenerwirtschaft den Vorteil, daß er nur den kraftvollen Menschen sein eigen nennt, der kraftlos verbrauchte Mensch ist ihm gleichgültig. Seine Ausbeuter ähneln dem Sklavenerhalter nur in der Ausbeutung der Arbeitskraft, um deren Erhaltung brauchen sie sich nicht zu bemühen.

Wir haben festgestellt: Die Ware ist gewonnene menschliche Arbeitskraft, im Stoff vergegenständlichte menschliche Tätigkeit. Ist aber die Arbeitskraft eine Ware? Nein und abermals nein! Sie hat nicht die Bildungseigenart einer Ware, sie ist eine dem Menschen eigentümliche Fähigkeit, durch die er sich erhält, sein Leben verfehlt und es erst lebenswert macht. Wird sie verkauft, so verkauft er die Fähigkeit

feit, seinen Lebenszweck zu erfüllen und der Verkauf der Arbeitskraft wird Lebensinhalt für ihn. Er lebt, um zu arbeiten.

Im kapitalistischen Produktionsprozess erscheint die Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkte und erfährt hier genau die Bewertung einer Ware auf dem Warenmarkte, ohne jedoch deren Eigentümer zu besitzen. Die Ware hat das Bestreben, auf dem Markte sich in Geld zu verwandeln. Dieses Bestreben erwächst nicht aus Lebensnotwendigkeit der Ware, sondern aus dem Bestreben des Besitzers von Warenwerten, diese in Geld als allgemein anerkannte Warenmenge umzuwandeln. Der Zweck der Verwandlung von Ware zu Geld ist der, den Teil der Warenmenge in eine allgemein anerkannte Wertform zu bringen, der mehr aus dem Produktionsprozess herausfällt, wie in ihn hineingefloßt wurde. Die hineingefloßte Warenmenge hatte die Form einer bestimmten Geldmenge, und der Verkauf der Ware ist das Bestreben, die alte Form und Geldmenge wieder zu erhalten und die Warenmenge, die mehr herausfiel, in die Geldform zu verwandeln. Das letztere ist das eigentlich Treibende des kapitalistischen Produktionsprozesses. Der Verkauf der Ware ist seine letzte Erscheinungsform. Er wandelt den Erfolg in Profitform. Der Prozess ging vor sich als Umwandlung von Geld zu Ware und von Ware zu Geld.

Die Arbeitskraft hat auf dem Markte das gleiche Bestreben, sich in Geld zu verwandeln. Doch wächst dieses aus der Lebensnotwendigkeit der Arbeitskraft. Sie muß sich verausgaben, um die Mittel zu ihrer Erhaltung auszulassen zu können; sie will sich austauschen in Geld, um für dieses die lebensnotwendige Warenmenge zu erhalten. Der Zweck der Umwandlung von Arbeitskraft in Geld und von Geld in Ware ist die Erhaltung des Lebens. Die Arbeitskraft wird, will sie sich erhalten, zum Verkauf gezwungen. Die Ware läßt sich nur vom Profit zwingen, sich zu veräußern. Sie ist das gewonnene Ergebnis der zum Verkauf gezwungenen Arbeitskraft. Der Produktionsprozess stellt sich dar als Umwandlung von Geld in Arbeitskraft, von Arbeitskraft in Ware, von Ware in Geld. Dieser Prozess erhält dadurch seinen Sinn, daß die erste Menge Geld, die in ihn eintritt, als größere Menge wieder erscheint. Die Veränderung des Wertes geht vor sich bei der Verwandlung von Arbeitskraft in Ware. Hier tritt die Wertquelle der Arbeitskraft in Tätigkeit, läßt ihre Fähigkeit in den Stoff hineinfließen, verwehrt sich mit ihr zur Ware und in der Ware steckt jetzt eine größere Wertmenge, als zu ihrer Herstellung nötig war. Der Zweck der Umwandlung von Geld in Arbeitskraft, der Kauf der Arbeitskraft ist deren Ausbeutung.

Die Ausbeutung ist nicht eine Bösartigkeit des Besitzers der Produktionsmittel, sondern eine Eigenart des kapitalistischen Produktionsprozesses, der sich auf die Ausbeutung der Arbeitskraft aufbaut. Er bedingt für sich eine Rechtsordnung, die die Arbeitskraft zur Ware macht, die sie immer neu zum Verkauf zwingt, die es zwingt, daß die Arbeitskraft rücksichtslos ausgebeutet wird und der Produktionsprozess aus dem Geld, der Not und Sorge der Menschen Werte herauslansot, deren Nutznießer eine kleine Gruppe von Menschen ist. Unmündig ist die Ordnung, die einen Menschen zwingt, sich zu verkaufen, unfähig ist die Gesellschaft, in der die wertschöpfende Klasse der

Arbeiter zugrunde gerichtet wird, um das Wohlergehen einzelner Gläubiger zu erhöhen. Es ist der Grund der Untutur, wenn über alles Menschentum der Wahnsinn der Ausbeutung, des Profites rast, wenn das Wohlergehen der Menschen abhängig ist von dem Erfolge der Ausbeutung, der Höhe der Profite. Die Arbeitskraft ist das Opfer dieses Wahnsinns. In ihrem Verkauf liegt eine Quelle von Leben. Ihre Beseitigung ist nur durch den einheitlichen Willen aller Arbeitenden möglich.

Metallarbeiter-Zeitung.

Herbst!

Das Raub an den Bäumen ist krank und weh, es fällt, wie alles, was zum Sterben reif ist. Das große Sterben in der Natur mahnt uns an die eigene Vergänglichkeit, aber auch zugleich daran, daß wir die Tage, die uns zu leben noch verbleiben, nicht ungenüßlich vergehen lassen dürfen. Noch sind uns sonnige Tage beschieden gewesen, die Natur, die Spenderin alles Schönen und Guten, war uns in diesem Jahre besonders höflich, möge sie es noch weiter bleiben. Im Wirtschaftsleben hält die leichte Besserung ebenfalls noch an, möge dies noch recht lange so bleiben. Denn im Haushalt des Arbeiters ist die strenge Bitterung der letzten Jahre noch immer gut im Gedächtnis mit all ihren unangenehmen Begleiterscheinungen: beschränkte Verdienstmöglichkeit, vermehrte Ausgaben für Heizung, Beleuchtung und Kleidung. Da ist ein schöner, sonniger Herbst um so begünstigender für die breiten Massen unseres Volkes.

Aber auch der schönste Herbst muß schließlich dem Winter weichen und da ist es am Platze, sich zeitigen darauf einzustellen. Der Winter bringt zwar dem Inbuhlarbeiter und Handwerker nicht dieselben Gaben wie dem landwirtschaftlichen Arbeiter und den die Arbeit im freien Feldzeitig ins Haus zwingenden Arbeiterschichten; aber auch ihn zwingen die langen Nächte zu anderer Lebensweise, als der bisher in den Sommermonaten geübten. Der Aufenthalt im Zimmer stellt die Menschen vor die Frage: Wie verwehnt du die Zeit der langen Nächte?

So mancher ist darüber im Zweifel und jagt vielleicht hastigen Zielen nach, ja er vernebelt vielleicht die folgenden Stunden geradezu. Da ist es wohl angebracht, daran zu erinnern, daß gerade im Winterhalbjahr die beste Zeit und Gelegenheit gegeben ist, an der Vervollkommnung seines Wissens und seines Bestes zu arbeiten. Die Lösung der sozialen Frage ist eine Bildungsfrage, mögen das auch noch manche nicht einsehen. Je mehr die Arbeiter auf dem Gebiete des Wissens und der Bildung Fortschritte machen, um so viel rascher kommen wir dem Ziele näher. Nur die Unwissenheit der Arbeiter machte sie zu Sklaven ihrer Ausbeuter. Und wenn es ihnen morgen gelänge, das Sklaventum gewaltlos restlos abzuschütteln, ihr Raden könnte sich nicht sehr lange davon freimachen, wenn sie in der Unwissenheit stecken blieben. Nur zu bald würden an Stelle der alten Unterdrücker sich neue über sie erheben, deren überlegenes Wissen ihnen neue Banden schmiedet, wenn auch in anderen Formen.

Nur Wissen und Bildung sind die Zaubermitel, die das Sklaventum endgültig zerbrechen können. Wer dies nicht beherzigt, darf sich nicht be-

klagen, wenn er von anderen überfüßig und ausgebeutet wird.

Rüßel deshalb die Zeit der langen Nächte, besuche Bildungsturse und Versammlungen, höre Vorträge, hole auch gute Bücher aus den Bibliotheken und bereichere euren Geist durch Lesen derselben.

Wer in den Sommermonaten weder Lust noch Zeit zum Lesen der Verbands- und der Arbeiterzeitung hatte, der findet sie jetzt bestimmt.

Denkt daran, daß jetzt auch die beste Zeit ist, etwas zur Ausbreitung der Organisation beizutragen. Werbt für den Verband Mitglieder und stärkt sie darüber auf, warum sie ihm angehören und treu bleiben müssen. Im Herbst und Winter ist die Zeit, wo jeder auch daran denken soll, daß wieder der Frühling kommt. Wenn im Winter manches in Kauf genommen werden muß, was unerfreulich sein kann, so hoffen wir inlande zu sein, im kommenden Frühjahr das alles wieder wegzumachen. Im Winter müssen wir indes die Kräfte schulen und rüsten, damit sie um so fähiger sind, im Frühjahr die kommenden Kämpfe zu bestehen. Wie der Landmann schon den Samen für die Ernte im kommenden Sommer der Erde vor dem Winter anvertraut, so muß auch der denkende Mensch die geistige Ernte rechtzeitig vorbereiten. Wer sich nicht vorbereitet, wird nichts leisten können, wenn es darauf ankommt. Wer aber vorbereitet ist, der wird auch Erfolge haben. Deshalb seid nicht müßig oder schlafmüßig. Benutzt die Winterzeit zum Lernen. Dann kommt ihr selbst vorwärts und mit euch auch die Organisation; denn ihr selbst seid ja die Organisation!

Das Resultat der Wahlen in England.

Das englische Wahlsystem zeltigt ganz groteske Ergebnisse; es ist ganz unzeitgemäß, wie folgende Zahlen beweisen.

In 568 Wahlbezirken erhielten die Konservativen 7597894, die Arbeiterpartei 5501934 und die Liberalen 3105329 Stimmen. Das sind zusammen 8697263, mithin 1009369 mehr, als die Konservativen erhalten haben. Trotzdem erhalten die Konservativen 410 Mandate, die Arbeiter- und die Liberale Partei zusammen nur 195 Mandate, davon die Arbeiterpartei 152, die Liberalen 43 Sitze. Resultate von 11 Wahlkreisen sehen noch aus, man rechnet, daß davon 8 noch den Konservativen, 3 den Liberalen zufallen. Die Kommunisten erhielten 66355 Stimmen, die Unabhängigen 82984, sie erhalten 5 Sitze. Dieses Wahlsystem ist nur möglich, weil bei den englischen Wahlen die einfache Stimmengewalt herrscht, weil dort nicht das Proporzionalwahlsystem maßgebend ist. Die Mehrheit der abgegebenen Stimmen wöh hier von der Mehrheit erdrückt. Dieses Wahlsystem ist, so unerfreulich es auch an sich ist, liefert den Beweis, daß ein Wahlsystem wie das englische ganz unhaltbar ist. Man muß sich nur wundern, daß die Regierung Macdonalds es nicht beherzigt hat. Die Arbeiterpartei hat einen Stimmengewinn von vierzig Millionen und es ist daher ein billiges Vergnügen, wenn die reaktionären Zeitungen von einem Niedergang der sozialistischen Bewegung in England jubelnd berichten. Sie verschweigen ganz einfach, auf Grund welcher Lauffachen den Konservativen die Mandate ausgefallen sind.

Jachaffen und Kaminwerk.

(Wiederhol verboten.)

Die Renaissance in Italien und Deutschland.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wo der deutsche Geschmack schon dem Barocken zuneigt, zeigt sich die deutsche Renaissance auf dem Gebiete der Kunstindustrie schwerer in den Formen und auch schwerfälliger in der gestaltlicher Erfindung als die italienische Renaissance, und der Geist gegenüber unterscheiden sich die Renaissanceformen ziemlich in ihrer Allgemeinheit und im besonderen bei den Gefäßen darin, daß sie eine weitaus reichere Gliederung, einen lebhafteren Umriß oder Schattenschiff besitzen, der in der Renaissancezeit mit seinen vorprägenden und zurücktretenden Teilen durch den reifen wohlhabenden Wechsel einerseits höherer, andererseits erhaben runder und gerader Linien und somit ihr proportioniertes Auftreten fast zur Hauptfache der Formgebung resp. des Dekors werden. Das Gefäß selbst prägt durch seinen reichgegliederten, in den Verhältnissen edlen Bau oder Aufbau an. Die plastische Verzierung des Gerätes mit Figuren, Medaillons oder Nischen geschieht, auch wenn sie sich frei ansetzt, immer so, daß der Umriß nur bereichert und freier gestaltet, nie aber so, daß er durch allzu weites Vorspringen zerstört wird und die Verbindung der struktiven Gefäßpartien mit den schmückenden als eine natürliche, beinahe wie nötig erscheinende auftritt, wogegen bei den gotischen Gefäßen, namentlich auch bei diesen figurale Verzierungen innerhalb des Ornamentes nicht selten sind, seine so selbstverständlich erscheinende, innige, organische Verbindung Regel ist. Und es vermag in der Gotik

die Figuren nicht intim mit dem pflanzlichen Ornament, sondern erscheinen mit einer gewissen Willkür, wie durch Raure oder Zufall, eingeordnet. Schon die weitaus zahlreichere Verwendung von Figuren und anderen der Dekoration der Antike entlehnten Motiven, wie Frauen usw., machen in der Renaissance eine merkwürdige Verbindung der mannigfaltigen Bildmotive mit dem ornamentalen Rahmenwert erforderlich. Die Renaissance, zumal auch die deutsche, ergeht sich gern in der Verwendung phantastischer und selbst mythologischer und allegorischer Figuren, wie Satyren, Faunen, Symbolen und Geräten der Kriegsführung, der Jagd, der Fischerei und der gewerblichen Künste usw. Obwohl Kunst und Gewerbe, die im Mittelalter zusammenfielen, d. h. die Künstler zugleich Handwerker waren, nicht aber einen Sonderstand bildeten, sich nun mehr und mehr als Berufsstände trennten und ein besonderer Stand der Zeichner und Graphiker (Kupferstecher und Holzschneider) mit selbständigen Künstlern sich herausbildete, arbeiten diese mit Vorliebe Entwürfe für gewerbliche Arbeiten. Manche waren zugleich, wie Hans Holbein, dem man in späterer Zeit sogar den Ehrennamen „Vater der deutschen Renaissance“ gab, als Maler, Architekt und Kunstindustrieller oder gewerbliche Zeichner tätig, und dieser bedeutende erfindungsreiche Mann entwarf abwechselnd Hausfassaden und Dekorationen solcher Innenausstattungen und Mobilien, Wappenscheiben für die Glasmalerei, Brunnengefäße und Schmuckgegenstände für die Goldschmiede, Tierstücke für die Wappenschmiede, Verzierungen und sonstigen Buchschmuck für die Drucker, Kamine, Stoffkapeten und andere Leinwandstoffe. Er schuf, im Gegensatz zu dem Nürnberger Meister Albrecht Dürer, im Geiste der

Antike nicht des Mittelalters oder der Gotik. Zwar schuf sich auch Dürer in der Freiheit und Freiheit der Darstellung seine eigene Renaissance, ihn ließ aber die klassizistische Art dabei fast unberührt. So sind Dürers Zeichnungen und Entwürfe typisch für Dürers Art und charakteristisch für die deutsche Kunst, Holbein, Dürer und der Augsburger Hans Burgmair, der sich phantasievoll der Motive der klassizistischen und antiken Kunst, des Mantusstaubes, der antikisierenden Ornamentbänder usw. bediente, bilden insonderheit die sogenannten großen Meister oder die erste Generation in der deutschen Renaissance. Ihnen folgt die Schaar Dürerscher usw. Schüler als die zweite oder sogenannte Kleinmeistergeneration der Renaissancekünstler in der Zeit von 1520 bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein. Auch diese Meister schufen reichliche und weite Werke der Malerei, des Holzchnittes und Kupferstiches, insbesondere Musterblätter für die Gewerbe und vor allem für die damals die erste Rolle spielende Goldschmiedekunst. Wenn nun auch diese Kleinmeister fast durchgehends, einige wenige ihrer ältesten Mitglieder ausgenommen, die noch ab und zu gotische Anfänge bei ihren Schöpfungen mitführen ließen, im Geiste der klassizistischen Renaissance mit antikisierenden Motiven schafften und die Gotik in ihrem neuen Stil völlig untergegangen ist und das bei Dürer benutzte einheitliche Laub in der Ornamentik gemieden wird, so breitet sich in ihren Schöpfungen doch ein gewisses, lamer, für die deutsche Renaissance charakteristischer Zug aus. Derselbe verstärkt sich noch in der Zeit der dritten Generation deutscher Renaissancekünstler, und so ist die Eigenart der deutschen Renaissance gegen-

Selbstverständlich ist durch den Ausfall der englischen Wahlen die Arbeiterregierung MacDonalds erledigt und die Konservativen ereignen das Heft der Regierung. Es wäre müßig prophezeien zu wollen, was nun kommt. Was man von einer konservativen Regierung zu erwarten hat, lehrt die Vergangenheit zur Genüge.

Natürlich sucht die reaktionäre Presse Deutschlands den Ausfall der englischen Wahlen in verlogener Weise auszunützen, indem sie verschweigt, daß die Arbeiterpartei eine Zunahme von 1.100.000 Stimmen gegenüber den letzten Wahlen zu verzeichnen hat.

Diese reaktionäre Presse sollte sich aber gerade deshalb hüten, auf Grund der in England üblichen ungeredeten Mandatsverteilung von einem Niedergang des Sozialismus zu fabeln.

Der Wunsch ist freilich dabei der Vater des Gedankens, den auch die „Deutsche Arbeitgebezeitung“ in ihrer Nr. 43 vom 26. Oktober zum Ausdruck gebracht hat. Dort schreibt Herr v. Reischwig:

„Um nichts anderes dreht es sich ja bei den kommenden Wahlen als darum, daß endlich doch einmal abgerechnet wird mit den Trägern einer Weltanschauung, die den Niedergang unseres Vaterlandes zur Plattform der Errichtung eines Zukunftsstaates zu benutzen gedachte, der ihnen persönlich die absolute Herrschaft auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sichern sollte.“

Von diesem Unternehmerorgan kann man eine andere Schreibweise nicht erwarten, es wird sich hüten, objektiv anzuerkennen, daß es die Arbeiterpartei war, die Deutschland vor dem gänzlichen Verfall gerettet hat. Allerdings nicht um der schönen Augen deuter um Herrn v. Reischwig willen, sondern im Interesse des Volksganzen.

Herr v. Reischwig meint dann noch: „Es ist sicherlich nicht zu erwarten, daß die während der letzten Jahre zur Genüge zu beobachtende Zerlegung der sozialdemokratischen Partei nunmehr plötzlich eine rückläufige Tendenz annehmen wird, die uns um alle Früchte des vorher erwähnten Erkenntnisfortschritts im Lager der Wählerschaft bringen könnte.“

Es wird hier die Frucht offenbar, die man insgeheim vor dem Ausfall der Wahlen hegte. Es wird an uns liegen, den Beweis zu erbringen, daß die Lehren der Sozialisten nicht spurlos bleiben und eine fortschrittlich gestimmte Reichstagsmehrheit gewählt wird.

Stand der Tariflöhne im Monat Oktober 1924.

Lebenswareindustrie (Tariflohn des Sacharbeiters über 22 Jahre):

Hamburg, Spindelsohn ab 1. November 78 Pf. Lohnsätze: Hamburg 78, Leipzig 69, Berlin 65, Rheinland-Westfalen 64, Dresden 61, Magdeburg 61, Baden 60, Württemberg 60, München 60, Nürnberg 58, Thüringen 56, Hannover 55 Pf. pro Stunde.

Treibmaschinenindustrie (Lohn des Riemenfäblers über 22 Jahre): Hamburg ab 12. Oktober 79 Pf., Berlin ab 19. Oktober 77 Pf. pro Stunde. Die Löhne der übrigen Orte sind dieselben, die in Nr. 31 unserer Zeitung bekanntgegeben sind.

Fabrikantenindustrie (Tariflohn des ältesten Facharbeiters): Berlin 76, Hamburg 76, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Bausen, Blauen, Zwickau 72, München 75

aber auch für den Laien schon recht augenfällig geworden. (Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.) Die Gewerbetätigkeit selbst verlebte sich in dieser Periode schon fast gar nicht mehr darauf, selber künstlerisch zu entwerfen und zu erfinden und fand damit von der Künstlerkraft abhängig und deren Befolg- und Nachahmung geworden. Nun beginnt aber in der Künstlerkraft die Vorliebe für das „geschweifte Ornament“, das zum Barockstil überleitet und zu diesem den Anstoß gibt. Das geschweifte Ornament ist von den antiken Motiven hergeleitet im Zusammenhang mit der Neigung, Architekturverzierungen, wie Säulen und Ranken, spiralförmig zu winden. Es ist im übrigen ein ganz neues Ornament und steht sich an wie jeder, dessen Ränder ausgefräht, in Rollen umgelegt und in dieser Form mit einem Stiefmittel zur sublimierten Festhaltung der neuen Tierform befestigt und repariert sind. Oder es gleicht Riemen, dessen Verzierungen sind und die durch Schnitte oder Öffnungen durcheinander gefügt und ebenfalls gerollt oder gebogen worden sind. Anfanglich nur als Rand- oder rahmende Verzierung, bei Kartonsuchen und dergleichen angewandt, sei es geschnitten oder plastisch, nämlich zum Teil in Holz geschnitten oder in Stein gehauen, findet es als wesentliche plastischer Schmuck als bald weiteste Verbreitung. Es wird als Flächenornament zur Verzierung aller möglichen Gegenstände und Mobilen herangezogen; so muß es Fußstüde überdecken und selbst Säulen umziehen. Besonders bei der Pfostenarbeit wird es zum bevorzugten Schmuck des unteren Teiles, des Sockels, aber im Grunde ist es eine höchst unsolide, zerbrechliche Ausschattung. Es ist rein deutschen Ursprungs und besonders beliebt in der Kartelerie des Holzmobiliars,

und 71, Glauchau, Meerane, Reichenbach, Riesa, Zittau 68,5, Müßelsheim, Frankfurt a. M., Bielefeld 60 Pf. pro Stunde.

Handwerkstiftler (Mindestlohn der ältesten Facharbeiter):

Hamburg 70, Berlin 68, Frankfurt a. M. 65, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Blauen, Zwickau 62, Annaberg, Bausen, Freiberg, Glauchau, Meerane, Reichenbach, Crimmitschau, Birna, Reichenbach, Wurzen, Zittau 59 Pf. pro Stunde.

Tapezierergewerbe (Tariflohn der ältesten Facharbeiter; in Klammer Lohn der Näherinnen):

Hamburg 83 (58), Spezialarbeiter 93, Köln 79 (51), Duisburg 77, Düsseldorf 75, Spezialarbeiter 81 (53), Berlin 75 (52), Nürnberg 75 (50), Mannheim-Ludwigshafen 74 (56), Essen 73 (43), Chemnitz, Leipzig, München 70 (49), Dresden 69, Coblenz, Darmstadt, Stuttgart 68, Konstanz, Lörrach 67, Darmstadt 66, Augsburg, Bremen, Kiel, Erfurt, Eitten 65, Freiburg i. B., Heidelberg, Karlsruhe, Bismarck, Schweiningen 64 (48), Stuttgart 64, Magdeburg 62 bis 63, Darmstadt 62, Bielefeld, Braunschweig 61, Baden-Baden-Dos, Bruchsal, Rehl, Kallstadt, Singen, Weimheim 61, Kassel, Hensburg, Gültrow, Halle, Einweimünde, Wismar 60, Lübeck 59, Weimar 57 bis 60, Wilhelmshafen 58, Stralsund 58, Bochum, Starogard 58, Elbing, Elmshorn, Hagen, Hildesheim, Oldenburg, Würzburg 55, Essen 81 (73) Pf. pro Stunde.

Konflikt in der Automobilindustrie in Barel.

In unserem kleinen Industriestädtchen in der Nordwestecke Deutschlands will die Willkürherrschaft der Unternehmer kein Ende nehmen. Ausscherrung, Kurzarbeit, Betriebsstilllegung und Entlassungen: das sind die Mittel, mit welchen die Arbeiterkraft hier niedergebunden wird. Schlechte Organisationsverhältnisse, besonders bei den Metallarbeitern, unterstützen dieses. So kommt es, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen die denkbar schlechtesten sind. Am „Santia-Automobil-Werk“, dem größten Betrieb am Platze, gibt man sich alle Mühe, diese Zustände zu verewigen. Der Stundenlohn beträgt zurzeit 0,45 M. Hinzu kommt ein Akkordlohn von 30 bis 35 Proz. Das heißt, dieser Prozentsatz ist nur von tüchtigen Facharbeitern bei intensiver Tätigkeit zu erveldein.

Infolge der unerhörten Warenpreissteigerungen hatte die Belegschaft des Werkes durch den Metallarbeiterverband als führende Organisations das Lohnabkommen kündigen lassen. Die Werkleitung lehnte jedoch eine Lohnerhöhung kategorisch ab. Der an der Spitze stehende Betriebsrat in Düsseldorf lehnte ebenfalls eine Lohnerhöhung ab. Nur den Hilfsarbeitern wurde, weil sie nämlich für einen Hundelohn arbeiten, eine Zulage von 2 Pf. zugesprochen. Diese Entschädigung wurde leider von den Vertrauensleuten des Werkes, mit Ausnahme der Vertrauensleute unserer Branche, wenn auch nur widerwillig, angenommen. Unsere Vertrauensleute erklärten, daß wir nunmehr selbständig vorgehen würden, um wenigstens für unseren Beruf bessere Löhne zu erhalten. Zu diesem Zwecke zeigte sich die Ortsverwaltung mit dem Gewerkschaftsdirektor in Verbindung, welcher die erforderlichen Schritte zu unserem Vorgehen einleitete. Zunächst lehnte die Werkleitung jede Verhandlung ab.

Sie ließ sich dann aber doch herbei, mit einer aus unserer Mitte gewählten Lohnkommission zu verhandeln. In mehreren Verhandlungen war der Diktation nicht mehr abzurufen als das Angebot: Sie wolle uns gestatten, einen höheren Prozentsatz als den bisherigen abzuschreiben, ohne daß wir uns der Gefahr einer Akkordreduzierung aussetzen.

Im Besonderen des Gewerkschafters wurde einstimmig beschlossen, nunmehr in den Streik einzutreten und der Werkleitung folgende Forderungen zu unterbreiten, welche eine Grundlage für fernere Verhandlungen bilden sollten:

1. Erhöhung des Grundlohnes auf 0,60 M. pro Stunde;
2. Die Akkordspanne beträgt 30 Proz.;
3. Erhöhung der Löhne der jugendlichen Facharbeiter;
4. Ein Stundenverdienst in Höhe von 110 Proz. des Grundlohnes wird garantiert.

Doch es kam nicht zum Streik. Am 1. November wurden sämtliche 37 Sattler entlassen und die gesamte Belegschaft ausgesperrt. Die Diktation will nur Frauen und Sattler von auswärtig einstellen. Der Betrieb soll nicht eher ausgemacht werden, bis die erforderliche Anzahl Arbeitswilliger beisammen ist.

Es bedarf keiner Frage, es versteht sich von selbst, daß jeder Zugang nach Barel ferngehalten, jede Streikarbeit verweigert werden muß.

Niemand darf für Hungerlöhne den Ausgesperrten in den Rücken fallen. Ortsverwaltung Barel.

Die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Berliner Tapezierer-Gewerbe.

Seit 15. August 1923 besteht im Berliner Tapezierergewerbe ein tarifloser Zustand, der im März 1922 nach 4 1/2 wöchigem Streik abgeschlossen war. Von den Unternehmern gekündigt, konnte er nicht wieder abgeschlossen werden.

Die Angriffe der Scharfmacher in der Großindustrie, die sich die durch die verschiedensten Umstände eingetretene Bereicherung der Arbeiterkraft zunutze machen, um die in langen Jahren unter schweren Kämpfen und Opfern erkämpften Arbeitsbedingungen zu verschlethern, ziehen auch die Scharfmacher im Tapezierergewerbe nicht ruhig zusehen.

Daß ein Tarif nicht zustande kam, hat seine Ursachen in den Forderungen der Unternehmer, die es ist wohl nicht zuviel gesagt, als unverkündet bezeichnet werden können. Mit einem Federstrich alles, was Schritt für Schritt in langen Jahren erkämpft wurde, gestrichen; damit ist an dessen das Verhalten der Unternehmer gekennzeichnet.

Erhöhung der Arbeitszeit von 46 auf 54 Stunden, Kürzung der schon ohnehin kurzen Ferien, 50 Proz. aller Tapezierer hätten keine Ferien mehr bekommen. Bei Verstoß gegen die guten Sitten (wo die Grenze dafür ist, haben die Herren nicht verstanden) sollte die Arbeitsvermittlung nicht gezahlt werden, dies sei nur nebenher erwähnt. Eine geregelte Arbeitsvermittlung, wie sie jetzt besteht, muß aufhören, deshalb soll nächtliche Ausschaltung des Arbeitsnachweises. Die Zuschläge bei Arbeiten außer Haus (seit langen Jahren gezahlt) fallen fort. Die Löhne, jetzt in 4 Gruppen eingeteilt, sollen in Zukunft in

und Elemente sinnlos bis zum Verzerrten und Grotesken zusammenstellt, so bahnt sich nun schon eine Uebergangsstufe zur nachfolgenden Periode der Barockzeit, die in das 17. Jahrhundert fällt, an, nämlich der Verfall der deutschen Renaissance. Ehe in einem Sonderauszuge noch über die Möbel- und Textilkunst der deutschen Renaissance im Besonderen gesprochen sei, mag hervorgehoben sein, daß die Goldschmiedekunst, und was mit derselben zusammenhängt, unter allen Gewerben dieser Kunstperiode die führende Rolle spielte und im Schmuckstück der Wert der künstlerischen Formgebung oder Arbeit im allgemeinen den Wert des verarbeiteten Edelmetalls und sonstigen edlen Materials beträchtlich überstieg. Zunächst der Goldschmiedekunst stand die künstlerische Verarbeitung des Eisens im Wege der Schmiede- und Dekorationskunst in größter Blüte. Die Renaissancezeit bezieht sich schmückender Verfahrswesen, die die deutsche Eisenarbeit im Zeitalter der Gotik weder kannte noch übte. So entstanden die reichsten und prunkvollsten Detours an Rüstungen, Helmen, Eisenruhen usw. Auch die Bronzekunst und die Goldblecherei hatten von der Goldschmiedekunst viel Vorteil gezogen. Und ähnlich war es mit dem Zinngerät, das in der Renaissance mehr denn früher als Krüge, Kannen, Pokale, Teller, Platten usw. den Schmuck von Stuben und Tafeln im Hause und bei den Festlichkeiten verschaffte. Aber was das Zinn Materialerkenntnisliches bot, verstand man doch erst vom 17. Jahrhundert an so recht herauszustellen.

aber auch in der Metallkunst nicht minder wie in der Architektur. Über nicht bloß in Deutschland fand das geschweifte Ornament seine Ausbildung und Anwendung, sondern fast gleichzeitig auch in England, wo es einen Hauptcharakterzug des sogenannten Elisabethitums bildet, aber doch im allgemeinen nicht zu gleich großer Bedeutung gelangte wie in der deutschen Renaissance. Über es blieb von Anfang an nicht unbekämpft. So macht sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein anderes, zwar auch der Barockzeit entgegenstehendes Bestreben geltend, die Architekturformen des Mittelalters in ihrer Reinheit anzuwenden, und das geistige eine ganze Literatur von Text- und Abbildungswerten über die fünf Säulenordnungen der antiken (griechisch-römischen) Kunst. Diese Literatur wandte sich insbesondere auch an die Gewerbetreibenden, zumal die Schneider, Tapezierer und Goldschmiede, überhaupt alle, welche im Gewerbe mit Konstruktionen und sonst architektonischen Elementen zu tun haben. Infolgedessen verlor das Kunstgewerbe seine künstlerische Freiheit und Phantasie und bemühte zur Formgebung und zumal zum Zierrat von Gebäuden verschiedenster Art eine Menge reiner Architekturmotive, die mit den Gebäuden an sich eigentlich gar nichts zu schaffen haben und nur zur Verfeinerung oder Schönlitteratur und Verniedelung der gewerblichen Formen führten. Das machte sich ganz besonders beim Mobiliar geltend. Und wenn auch hierin die Kunstindustrie der Barockzeit entgegengeht, während andererseits die Phantasie der Ornamententwerfer für diese Steifheit und Trockenheit dadurch entschädigen will, daß sie das geschweifte Ornament mit größter Willkür behandelt und mitausgehend von der antiken Wanddecoration ihre Motive

7 Gruppen gegliedert werden. Ein Tarif mit diesen kleinen Nebenwünschen zeigt ein Bild, das man nicht schon finden wird. Die damaligen Arbeitsverhältnisse ließen es uns deshalb ratlos erscheinen, einen Tarif nicht abzuschließen. Zwei weitere Versuche, zu einem Tarif zu kommen, scheiterten an den schwankenden Produktionsverhältnissen. Trotz vieler Verhandlungen ist es dann zu keinem Nachlassen der allzu überpannenden Forderungen der Unternehmer gekommen, die aber, den Verhältnissen entsprechend, nicht ausreichten, um uns tariflich zu binden.

Als vor kurzem von den Unternehmern ein Antrag unsererseits, die seit dem 19. April d. J. abgegangenen Löhne zu erhöhen, abgelehnt wurde, war das Maß voll. Daß bei Zusprüchen der Unternehmer wie: Die Leuerung beträgt gegen 1914 nur 25 Proz. und ist von den Arbeitern leicht zu tragen, oder: Erhöhte Löhne gefährden die Aufrechterhaltung der Ordnung, die Situation auf den Höhepunkt anlangte, war wohl erklärlich. Trotzdem hat eine stark beachtete öffentliche Verurteilung den Streik nicht beklönsen. Die wenigen fehlenden Stimmen an der statutarisch erforderlichen Mehrheit haben doch gezeigt, daß nur im Augenblick der Zeitpunkt, durch Streik einen Tarif und höhere Löhne zu erringen, nicht auslagte. Damit ist aber keineswegs die Frage für immer abgetan.

Die Forderungen in den Betrieben werden den Unternehmern zeigen, daß die Löhne, welche 1913 schon 75 Pf. betragen, heute nicht mehr zeitgemäß sind.

Der Kollegenschaft entsetzt aber aus alledem die Pflicht, jetzt nicht untätig zu sein. Benutzt die Zeit, um auch den letzten Mann der Organisation zuzuführen. Nicht kleinmütig und verzagt werden! Wir werden immer wieder kämpfen müssen. Es kommt der Tag, wo wir nicht mehr ausweichen können, bis dahin stärkt den Verband auch durch rege Mitarbeit.

Die auswärtigen Kollegen aber bitten wir, Arbeitsangebote nach Berlin nicht nachzukommen. kurze Zeit und ihr seht wieder arbeitslos.

Schon die Kampfstellung, in der wir uns befinden, muß eure Solidarität veranlassen.

Max Müller.

Lebenshaltungsindex und Löhne.

Der Lohnpolitische Ausschuss des ADGB. nahm gelegentlich seiner Tagung am 23. und 24. Oktober, an der auch Vertreter des All-Bundes teilnahmen, sehr eingehend Stellung zu den vom Statistischen Reichsamt publizierten Messzahlen der Lebenshaltungskosten. In steigendem Maße setzt sich auch in Kreisen der Unternehmervertreter die Erkenntnis durch, daß die reichsampligen Indexberechnungen große Fehlerquellen enthalten, die veranlassen, daß der amtliche Index nicht einwandfrei die Verhältnisse der Lebenshaltungskosten zeigt, sondern beträchtlich hinter der tatsächlichen Verteuerung der Lebenshaltung zurückbleibt. An zahlreichen Beispielen wurde bewiesen, daß andererseits in der amtlichen Vergleichenden Statistik die Durchschnittslöhnhöhe der einzelnen Berufe viel zu hoch angesetzt ist. Es entsetzt dadurch in der amtlichen Statistik ein solches und irreführendes Bild von Höhe und Kaufkraft der zurzeit gezahlten Löhne. Das Fehlen objektiver Messzahlen muß die Auseinandersetzungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern erschweren und die Konflikte wesentlich verschärfen. Es wurde ein kleinerer Arbeitsauschuss eingesetzt, der bereits in den nächsten Tagen mit dem Statistischen Reichsamt und dem diesem beigegebenen paritätischen Indexauschuss verhandeln soll, um eine einwandfreie und objektive Berechnung der Messzahlen für die Lebenshaltungskosten herbeizuführen.

Weiter nahm der Lohnpolitische Ausschuss Stellung zu der steigenden Leuerung und den dadurch notwendigen Lohnausgleich. Die Aktion der Regierung zur Senkung der Warenpreise hat dank der unverantwortlichen Selbstsucht vieler Unternehmer, trotz starker Schiffsbrüche erblühen. Die zu einer Preislenkung bestimmten Regierungsmassnahmen werden strupellos benutzt, den Unternehmern und Händlern Gewinn zu steigern. Das Resultat ist lediglich eine steigende Verteuerung der Lebenshaltung. So wenig die Regierung die Aufwärtsbewegung der Preise hindern kann, so sehr widerstrebt sie, ebenso wie die Unternehmer, dem Drängen der Arbeiter nach einem entsprechenden Ausgleich der Löhne. Der Arbeitnehmer soll um der „Wirtschaft“ willen seine an sich

schon unzureichenden, weit hinter der Vorkriegszeit zurückgebliebenen Reallohne durch die Leuerung noch weiter entwerfen lassen. Die Verhandlungen ließen keinen Zweifel darüber, daß sowohl die Regierung wie die Unternehmerverbände ganz klar darüber sein müssen, daß, wenn sehr tiefgehende Erschütterungen der deutschen Wirtschaft vermieden werden sollen, ein entsprechender Lohnausgleich herbeigeführt werden muß. Nachdem von den Zwangsangriffen der Regierung in der Preisbildung keine Preislenkung zu erwarten ist, kam allgemein zum Ausdruck, daß die ruhige Entwicklung der deutschen Wirtschaft stark gefährdet werden muß, wenn sich die Unternehmer und die staatlichen Schlichtungsbehörden noch länger gegen einen notwendigen Lohnausgleich sträuben.

Zweite Messe der Schuh- und Lederwirtschaft.

Vom 8. bis 11. Februar 1925 findet die zweite Messe der Schuh- und Lederwirtschaft in den Ausstellungshallen in Berlin am Kaiserdamm statt.

Nach dem Bericht, den Herr Messdirektor Dr. Adolf Schid vor den Vertretern der obigen Industrie über das Resultat der ersten Messe kürzlich erstattete, war das Ergebnis allgemein befriedigend. Die Berliner Messe habe wesentlich günstigere Geschäftsaussichten gebracht als andere Herbstmessen. Die Vertreter der Wirtschaftsverbände brachten erneut zum Ausdruck, diese Messen als Fachmessen großen Stils zu einer bleibenden Einrichtung zu machen und in ihrer Eigenart weiter auszubauen. Die Berliner Messe soll die erste aller Frühjahrsmessen sein, gleichzeitig findet auch eine Fachmesse der Bekleidungsindustrie auf demselben Gelände statt.

Die Sattler- und Lederwaren-Messe soll nunmehr auch in die Halle am Kaiserdamm verlegt werden, aber getrennt für sich bleiben. Das Staudgeld für Aufstellungsräum soll um 33 1/2 bis 50 Proz. ermäßigt werden; das Ergebnis der ersten Messe sei so günstig, daß dies möglich ist. Jedenfalls wird dadurch befestigt, was wir bereits im Bericht über die erste Messe gesagt haben, nämlich daß in der Lederindustrie die Fabrikanten ausgezeichnet verdienen.

Lohnbewegungen und Streiks.

Autofaktler: Warel in Odenburg, Lohnstreik hat seit August fern!

Die Firma Erich Schüler, „Leder-Schüler“, Hamburg, Johannismwall 7, beschäftigt etwa 25 Lederarbeiter zu Alfordbüchsen. Die Bedingungen des Tarifvertrags werden nicht beachtet, weil die Firma organisierte Kollegen nicht duldet. Trotzdem in Hamburg genügend Arbeiter zu haben sind, sucht die Firma in auswärtigen Blättern Sattler auf Arbeitsartikel. Wer bei der Firma Arbeit annehmen will, wird in seinem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei unserer Verwaltungsstelle in Hamburg zu informieren.

Wer Arbeit nach Biegnitz, Karosseriemer (Anhaber Seehausen u. Staar), anzunehmen gedenkt, wird ersucht, sich vorher mit der dortigen Ortsverwaltung ins Einvernehmen zu setzen.

Diese alle Ermahnung muß leider immer wiederholt werden; trotz aller üblen Erfahrung unterlassen es die Kollegen immer wieder, diese Voricht zu üben. Wer sich daher vor Schaden bewahren will, beachte diese Warnung.

Verbandsnachrichten.

(Besandnachrichten des Vorstandes und der Ortsverwaltungen.)

In der Woche vom 10. bis 16. November ist der 46. Wochenbeitrag fällig.

Es ist das Mindeste, was von jedem Verbandsmitglied erwartet werden kann, die fälligen Beiträge pünktlich zu entrichten.

Chemnitz, Ab 1. November 1924 Verbandsmitglied: Schüttig's Gasthaus, Zimmerstraße 13.

Bücherchau.

Im Verlag des ADGB, Berlin, Inselstr. 6, erschien: J. Dubegeest, Die internationale Gewerkschaftsbewegung, 106 Seiten, Preis 2 Mk. Dubegeest ist Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes; der Inhalt seines Buches ist für ein internationales Sekretariat bestimmt. Dubegeest fordert den weiteren Ausbau der Sozialgesetzte.

Im gleichen Verlage erschien das Jahrbuch des ADGB für das Jahr 1923. Das Buch ist 182 Seiten stark und kostet gebunden 3 Mk., kartoniert 2 Mk. Das Studium dieses Jahrbuches ist besonders allen zu empfehlen, welche ständig auf den Vorstand des ADGB, schimpfen und ihm vorwerfen, er habe nicht getan, um das Los der Arbeiter zu verbessern. Das Buch enthält eine Fülle von Material über die Wirtschaftslage, die Inflation, den Ruhrkampf, die Arbeitslosigkeit, den Kampf um den Achtstundentag, die Lohnpolitik und Lohnkämpfe der Gewerkschaften mit entsprechenden statistischen Nachweisen, Betriebsrätebewegung, Wohnungsfrage, Siedlungsfragen, Wanderungsfragen, Arbeiterschutz — kurz alle Interessen der Arbeiterorganisation werden eingehend behandelt. Wer sich ein richtiges Bild vom Leben der Gewerkschaftsarbeit machen will, muß das Jahrbuch lesen und sich mit dem Inhalt vertraut machen.

Büchergilde „Outenberg“. Die deutschen Buchdrucker standen von jeher an der Spitze aller denen die nach Vervollkommnung und Bildung streben. So haben sie sich in ihrem Bildungsverband eine Organisation geschaffen, die besonders die kunstgewerblichen Interessen des Berufes fördert. Der Verband befreit Bücher in musterwürdiger Ausführung herauszugeben. Gerade für uns Arbeiter ist es besonders schätzenswert, wenn uns Gelegenheiten gegeben werden für wenig Geld sich mit der Zeit eine gebildete Bücherammlung anzuschaffen. Zunächst sollen Marx, Twain, Max Barthele, Dr. John Schittowetz, Brechtang berücksichtigt werden bei der Buchausgabe. Der Beitritt ist jeden möglich, es genügt eine Karte zu schreiben an den Bildungsverband Deutscher Buchdrucker Leipzig, Salomonstr. 8.

Wir sehen, daß ein edler Wettbewerb Platz gegriffen hat, der Arbeiterschaft gute Bücher zu erschwinglichen Preisen zugänglich zu machen. Ein lobenswertes Beginnen, möge es gute Früchte tragen. Es wird hohe Zeit, daß sich der Sinn der Menschen wieder schöneren Dingen zuwenden beginnt, als wie es in den letzten Jahrenen Sadern der Fall gewesen ist.

Zum 60jährigen Gedenken der Internationalen bringt die satirische Monatschrift der österreichischen Freidenker „Die Geuchtratsel“ recht humoristische Beiträge. Die Bilder werden durch entsprechende Texterklärungen. Das Einzelgenus kostet 2500 Bk. (tschech. Kr. 1.80; 15 Goldpfennig). Halbjährliches abonnement zu 15 000 Kronen (tschech. Kr. 7.80; 1 Rentenmark). Probeexemplare werden auf Wunsch unentgeltlich die Verwaltung Wien IV, Mittersteig 3.

Veranstaltungskalender.

Charlottenburg, Mittwoch, den 12. November, abends 7 Uhr, bei Sauter, Krumme Str. 65, Tapezierervereinigung. Event. Wahl des Gesellschafterausschusses. Anschließend: Deftentliche Versammlung.

Aßn a. Rh. Dienstag, den 11. November, abends 7 Uhr, Versammlung aller Branchen im Volkshaus, Sozial 1. Referent: Kollege Gerhardt (Berlin).

Sterbetafel.

Berlin. Mitte September starb Kollege Wilhelm in Taufendfreund, Portefeuller, im Alter von 60 Jahren. — Am 23. Oktober verstarb das Mitglied Wilhelm Scherer, Tapezierer, im Alter von 32 Jahren.

Hamburg, Am 30. Oktober starb unser Mitglied Robert Sastrow, Tapezierer.

Ehre ihrem Andenken!



G. Bruchhach, Werkzeugfabrik, Berlin S., Oranienstraße 43.

Wohnungsstaud

Kollege W. Danhofer in Mannheim, Zantenstraße 41, sucht mit Kollegen in Mannheim die Wohnung zu tauschen. Die Wohnung besteht aus 2 Zimmern, Küche, Speisekammer und Bad. Sattler oder Tapezierer auf KuloS können auch an die Arbeitsstelle des Kollegen Danhofer treten.

Tüchtiger Portefeuller-Meister

sucht

Sattler auf Lederkoffer

gesucht.

J. D. Wöhler & Co., G. m. b. H.

Eberfeld, Aßn., Steinstraße 16/18.